

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Band: 84 (1986)

Heft: 12

Artikel: Soziale Aspekte : AIDS in der Presse

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-950323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AIDS in Afrika

«The Times» vom 27. Oktober 1986 berichtet über einen noch unpublizierten Forschungsreport von Dr. Jonathan Mann (Leiter des Aids-Projektes der WHO in Genf), Dr. James Curran (vom Centre for Disease Control in Atlanta, USA), Dr. Thomas Quinn (US-National Institute of Health) und Dr. Peter Piot (Mikrobiologe am Institut für Tropische Medizin, Antwerpen).

Danach verbreitet sich Aids in Afrika in erschreckendem Mass. In gewissen Städten (so zum Beispiel Kinshasa in Zaire, oder Kigali in Ruanda) gibt es inzwischen pro Million Einwohner zwischen 550 und 1000 Aids-Fälle. In einer Geburtsklinik in Zaire waren 8% aller Schwangeren infiziert. Immer mehr Kinder werden bereits mit Spuren von Aids-Infektion geboren. Bei mindestens 12% der ein- bis zweijährigen Kinder, die am Spital von Kinshasa untersucht wurden, fanden sich Spuren des Aids-Virus im Blut.

Erschreckend auch die Hinweise auf die Art und Weise der Verbreitung. In Kigali zum Beispiel sind 18% der Blutkonserven infiziert; aber die Blutspender werden weiterhin nicht untersucht, sei es wegen fehlender Mittel oder fehlender medizinischer Ausbildung. Der Report hält auch fest, dass Aids in Afrika bei Männern und Frauen etwa gleich häufig auftritt und hauptsächlich durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr übertragen werde (und zwar in beiden Richtungen; der Virus konnte ja auch sowohl im männlichen Samen als auch in vaginalen Sekreten gefunden werden). *Red.*

Symptome und/oder

- positiver Antikörpernachweis über 12-18 Monate hinaus
- c) Ausschluss:
 - bleibendes Negativwerden der Serologie
 - und**
 - keine LAV/HTLV-III-assoziierten Symptome. (Da in Einzelfällen das Virus bei seronegativen Kindern isoliert wurde, ist ein Ausschluss nicht mit letzter Sicherheit möglich.)

4. Medizinische Betreuung

- a) Frühzeitige Erfassung LAV/HTLV-III-assoziierten Symptome
- b) Stabile Beziehung zu den Eltern

- c) Immunologische Untersuchungen zurückhaltend, wenn möglich prospektive Studien, Seren aufbewahren
- d) Keine Lebendimpfstoffe (BCG, orale Polio, Masern, Mumps, Röteln)
- e) Bei LAV/HTLV-III-assoziierten Symptomen Zusammenarbeit mit spezialisiertem Zentrum

5. Wahrung der Diskretion

- a) Vermeiden von Diskrimination und sozialer Isolation
- b) Patientenbezogene Information an möglichst kleinen Personenkreis.

25. Mai 1986 Ki/pf

Soziale Aspekte

AIDS in der Presse

Artikel der Homosexuellen Arbeitsgruppe Bern (HAB)

Die Verfasser stellen die Brandmarkung der Homosexuellen im Anschluss an AIDS in den Zusammenhang mit traditionellen, grundsätzlicheren Verurteilungen und Abwehrmechanismen. Aus diesem Grund geht ihr engagierter Beitrag über die AIDS-Problematik hinaus.

So oft wie seit 1983 hatten die Schwulen noch nie die Ehre.

Vom seichten Boulevard-Blättchen bis zur seriösesten Tageszeitung wurde keine Zeitung müde, den Schwulen (auch den Fixern und Prostituierten) Platz in ihren Spalten und Kolumnen, nicht selten auf der ersten Seite, einzuräumen.

War plötzlich die grosse Schwulens-freundlichkeit ausgebrochen? Hatten Zeitungsverleger/innen, Redakteur/innen, Journalisten/innen ihr Herz für Schwule entdeckt?

Nein, natürlich nicht! Das Interesse der Medien, nicht nur der gedruckten, galt vielmehr einer neuen, bisher unbekannteren Krankheit mit dem Namen AIDS. Dieses neue Thema füllte ganze Seiten und Magazine, denn abgesehen davon, dass das Auftauchen einer bisher unbekannteren Krankheit schon genügend Sensationswert besass, konnte der aufmerksamen Zuhörerschaft/Leserschaft mitgeteilt werden, dass zwar viel Aufregendes zu berichten sei, jedoch für den grössten Teil der heterosexuellen Bevölkerung keine unmittelbare Gefahr drohe. Betroffen seien «nur» Homosexuelle, Fixer, Bluter und Prostituierte. Im Gegensatz zu diesem Artikel stand das Wörtchen «nur» ohne Anführungs- und Schlusszeichen da.

«Sind denn auch Heterosexuelle, Frauen und Kinder gefährdet?» Dies fragte der «Spiegel» erst, nachdem er Artikel veröffentlicht hatte, in denen Schwule als verantwortungslose Seuchenüberträger diffamiert worden waren, die sich keinen Deut um die Warnungen des «Spiegels» kümmerten oder sich gar die Frechheit erlaubten, sie schlicht zu ignorieren.

Die «Berner Zeitung» wiederum schrieb in ihren Titeln über der ersten grösseren AIDS-Story von «Homo-Seuche», die sich weiter ausbreite.

Religiöse Zeitungen schrieben freudig darüber, dass das sündige Leben die Schwulen nun endlich eingeholt habe, und sie der gerechten Strafe Gottes zugeführt würden. Der unverstellt hämische und nicht selten zynische Ton beherrschte die durchschnittlichen Medien ungefähr ein Jahr lang.

Inzwischen ist die Berichterstattung über AIDS auf das übliche Mass abgesunken und von den Frontseiten auf die hinteren Ränge verdrängt worden. Die Berichterstattung in der Presse hat – abgesehen von einigen Boulevard-Blättchen und den Presseerzeugnissen religiöser Sekten – das übliche Mass an Häme nicht mehr überschritten und ist etwas sachlicher geworden. Das könnte sich allerdings auch wieder ändern, denn die Leute, die diese antischwule Hetze veranstaltet haben, sitzen immer noch auf ihren Posten und können jederzeit in derselben Art und Weise ihre Politik fortsetzen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Medien wurden ihrem Ruf als Vermittler von Halbwahrheiten gerecht und erfüllten ihre Aufgabe als Wahrer und Vermittler des «gesunden Volksempfindens» vollumfänglich. Nachdem nicht mehr ohne weiteres verkündet werden konnte, wie dies rund ein Jahrhundert lang geschehen war, dass Schwulsein eine Krankheit sei, musste der Öffentlichkeit doch wenigstens mitgeteilt werden, Schwulsein mache krank. Spätestens die Berichterstattung über AIDS hat die letzten Zweifel ausgeräumt, welche Aufgaben den Medien in dieser von

Männern (heterosexuellen Männern) dominierten Gesellschaft zukommt. Sie sind schlichte Propagandainstrumente zur Aufrechterhaltung und Vermittlung zwangsheterosexueller Normen, Werte und Institutionen, wie Familie, Ehe und Monogamie. Wer die Berichterstattung vergleicht, kann feststellen, dass anfänglich, als noch kaum Informationen über AIDS vorlagen, der Grundtenor lautete: «Schwulsein und schwul leben macht krank.» Als sich diese Absurdität nicht länger aufrechterhalten liess, änderte die Argumentation auf «Schwule Sexualpraktiken machen krank». Doch bald erwies sich auch diese Behauptung als unrichtig, denn Heteros wurden genauso angesteckt, wenn sie mit infizierten sexuelle Kontakte hatten (heterosexuelle Kontakte).

Häufiger Partnerwechsel war die nächste Verhaltensweise von Schwulen, die den Heteroberichterstattern in die Nase stach (Neidhaltung). Inzwischen wissen nicht nur wir Schwulen, dass das alles Unsinn war, aber wir wissen auch, dass die Verbreitung und Propagierung solchen Unsinn nicht Zufall ist, sondern Methode war.

Zwangsheterosexualität – Schwulenhass – Männerherrschaft

Wenn wir vom vorher Beschriebenen ausgehen und feststellen, dass es nicht in erster Linie der individuellen Bosheit Medienschaffender zuzuschreiben ist, wenn Schwule diffamiert werden und die abenteuerlichsten Behauptungen über schwules Leben und Sein in einer immer noch ausgesprochen schwulenfeindlichen Gesellschaft verbreitet werden, dann müssen wir nach tieferen Ursachen fragen. Dies liegt sicher in der Art und Weise, wie Menschen in unserer Gesellschaft sozialisiert werden, das heisst, welche Normen und Werte einem Individuum als Kind und als Jugendlichen vermittelt werden und wem dies in erster Linie nützt. Noch immer kann mann/frau davon ausgehen, dass homosexuelles Verhalten in der Erziehung der Kinder nicht angegangen wird. Es besteht immer noch die meist stillschweigende Annahme, jedes Kind würde automatisch heterosexuell oder hätte heterosexuell zu werden. Wenn das Kind/Jugendlicher dies nicht wünscht, wird an seiner Stelle immer noch von der grossen Mehrzahl der Erwachsenen die entsprechende Entscheidung getroffen. Erziehungsinhalte sind denn auch ausschliesslich auf heterosexuelles Verhalten ausgerichtet. Sieht das Kind im Fernsehen Sendungen oder geht es als Jugendlicher ins Kino, so sind Inhalte und Personen («Heldinnen/Helden») im-

mer heterosexuell, die sich offen oder andeutungsweise entsprechend verhalten. Kurz gesagt, ob zu Hause oder in der Schule, im Fernsehen, im Kino, auf dem Werbeplakat oder auf der Strasse, sieht und hört jedes Kind, jeder Jugendliche weiblichen oder männlichen Geschlechtes kaum homosexuelles Verhalten.

Die Ausschliesslichkeit, mit der heute noch jedes Individuum an die Norm der Heterosexualität angepasst wird, erlaubt ohne weiteres, von Zwangsheterosexualität zu sprechen. Die verheerende Folge, besonders für homosexuelle Kinder/Jugendliche, liegt in der beinahe totalen Vernichtung ihrer Identität als Homosexuelle. Ausgerüstet mit der falschen Identität des Zwangsheterosexuellen müssen sie zuerst ein «Coming-out», das heisst einen 2 bis 10

«Jede schwere Erkrankung mit möglicherweise tödlichem Ausgang stellt die (bewusste oder unbewusste) Allmachtsphantasie des Arztes in Frage, konfrontiert ihn mit Gefühlen der Hilflosigkeit. Die Abwehr dieser Gefühle ist verständlich, sie kann sich in Form von Aggression, Entwertung, Schuldzuweisung gegenüber dem Patienten ausdrücken. Dieses Problem stellt sich verschärft bei AIDS, weil die sonst üblichen medizinischen «Waffen» als weitgehend wirkungslos bekannt sind.»

*(«Psychologie Heute»,
November 1985)*

Jahre dauernden Prozess der mühsamen Selbstakzeptierung leisten, bis es ihnen gelingt, eine annähernd gleich stabile Identität aufzubauen, während der vorwiegend oder ausschliesslich Heterosexuelle «nur» dauernd seine homosexuellen Neigungen abwehren muss. Nicht selten ist dies einer der Gründe für Schwulenfeindlichkeit. Die Verdrängung und Bekämpfung der eigenen homosexuellen Wünsche und Bedürfnisse löst Aggressionen aus, die an offenen Homosexuellen ausgelebt werden. Die «Strafe» reicht von subtilen bis zu brutalen Methoden, von individueller bis zu institutioneller Schwulen/Lesben-Verfolgung.

Wer aber ist an dieser Unterdrückung noch so sehr interessiert, dass sie auch im ausgehenden 20. Jahrhundert noch immer so lückenlos funktioniert? Seit wir Schwulen uns mit dieser Frage auseinandersetzen, treffen wir immer wieder auf die selben Institutionen und Personen, die an der Niederhaltung homosexuellen Verhaltens beteiligt sind. Schule, Armee, Kirche und Familie

leisten hier ganze Arbeit, und es ist sicher kein Zufall, dass diese wie andere Institutionen der Gesellschaft von sogenannten «Normalen» (sprich heterosexuellen) Männern dominiert werden. Für sie kann eine lesbische Frau wohl kaum mehr sein als bekämpfenswert, denn sie verweigert genau das, was zur weiteren Aufrechterhaltung der Macht eben dieser Männer zwingend notwendig ist: die Unterordnung unter einen Mann, das Gebären und Aufziehen von Kindern im Geiste der von Männern in ihren Institutionen definierten Erziehungsinhalten. Ein offen schwuler Mann ist im Licht dieser Ideologie natürlich genauso wenig tragbar, denn er verrät die Gemeinschaft oder besser gesagt, was heterosexuelle Männer dafür halten. Er verweigert, zumeist auf der individuellen Ebene, die Reproduktion der herrschenden Machtverhältnisse und hält keine Frau in seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit. Darüberhinaus tut er, was kein «richtiger Mann» je tut, er liebt wie eine Frau einen andern Mann, er nimmt also «Frauenverhalten» an. Welch tiefes Gefälle zwischen Männern und Frauen herrscht, lässt sich selten so deutlich ausmachen, wie wenn ein Mann «befürchtet», wie eine Frau zu sein. Da aber der grösste Teil der Männer sich eine Beziehung nur in hierarchischen Mustern vorstellen kann, schreckt ihn wohl kaum etwas so sehr, wie in einer Beziehung zu einem anderen Mann in der Rolle der Frau sich wiederzufinden. Er kann sich schlicht und einfach nichts anderes vorstellen, denn er hat in der Gesellschaft nichts anderes gelernt. Darüberhinaus will er aber nichts anderes lernen, denn sein Verharren in der angestammten Rolle und Machtposition ist allemal angenehmer, und homosexuelle Wünsche, Gefühle lassen sich, gerade auch in pervertierter und unterdrückter Form, gut als Kitt in den Männerklubs dieser Gesellschaft verwenden. Ihre Stabilität würde durch offene Homosexualität in Frage gestellt.

So besehen sind die Art und Weise der Berichterstattung zum Thema AIDS und das meist verklemmte Herumschreiben um schwule Sexualpraktiken und Lebensweisen schon eher verständlich. Sie sind Ausdruck der gesellschaftlichen Wirklichkeit, und wenn wir Schwule die AIDS-Berichterstattung der Medien als Zeichen dieses Zustandes erkennen, wissen wir gleichzeitig, dass noch einiges auf uns zukommen kann.

Unsere kommende Aufgabe ist es, nicht tatenlos zuzusehen, sondern uns zunehmend selbstbestimmend um den Aufbau nicht von andern diktiert Wertvorstellungen zu bemühen, um die Ausbeutung im emotional-sozialen Bereich ebenso zu bekämpfen wie auch die Machtverhältnisse dieser Gesellschaft zu ändern.

AIDS-Hilfe Schweiz

Was will und tut die AIDS-Hilfe in der Schweiz?

Der Verein AIDS-Hilfe Schweiz ist entstanden als Antwort auf die Dringlichkeit des Problems, wie es sich gegenwärtig stellt: noch kaum erkannt in allen Konsequenzen, noch kaum erforscht und therapeutisch noch fast «ungreifbar», als eine Antwort auch gegen eine drohende Resignation; als ein Versuch – vor allem von Seiten der Betroffenen oder Bedrohten selber – so rasch als möglich geeignete Mittel zu finden, um einer Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen.

Der Verein will gleichzeitig Anlauf- und Sammelstelle der Solidarität sein und steht in diesem Sinne allen offen, die in irgendeiner Weise zu seinen Bestrebungen beitragen wollen.

Der Verein hat seinen Sitz in Zürich. An verschiedenen Orten in der Schweiz haben sich bereits Niederlassungen gebildet, andere sind im Entstehen begriffen. Die Aktivitäten werden laufend koordiniert, ein erster Aufgabenkatalog in den Bereichen Prävention, Beratung, Betreuung von AIDS-Kranken hat folgende Schwerpunkte:

- Informationskampagnen, die sich speziell an Risikogruppen wenden, mit dem Ziel, durch veränderte Verhaltensweisen und einfache praktische Vorsichtsmassnahmen die Infektionsgefahr zu verringern.
- Weitere Öffentlichkeitsarbeit, um unbegründete Ängste in der Bevölkerung abzubauen und einer Diskriminierung der Hauptrisikogruppen entgegenzuwirken.
- Laufende Information über den aktuellen Stand der medizinischen Forschung auf diesem Gebiet.
- Selbsthilfegruppen anregen und anleiten, mit dem Ziel, eine Art therapeutische Gundsatzdiskussion in Gang zu bringen (über die unerforschte menschliche Sexualität und unseren Umgang damit).

Der Verein nimmt Verbandsaufgaben wahr und sucht öffentliche finanzielle Unterstützung und fachliche Hilfe in Zusammenarbeit mit Ärzten und zuständigen Stellen zu aktivieren.

Wichtigste Eigenschaft des Vereins ist ein solidarischer Selbsthilfecharakter und die Tatsache, dass er sich aus der Initiative Betroffener und Bedrohter gegründet hat und weiterentwickeln soll

AHS (Aids-Hilfe-Schweiz)



Wirbt um Verständnis für AIDS-Kranke:
Liz Taylor (Keystone)

«Klinik» für AIDS-Kranke

In Basel ist eine Klinik für AIDS-Kranke in Planung. Frau Doris Frank, die «Basler AIDS-Mutter», arbeitet mit einigen Freunden an den Projekten für ein «Zuhause» für AIDS-Kranke. Die Pläne werden sobald als möglich der zuständigen Behörde unterbreitet. Die «Klinik» soll nebst Pflegebetten und Gemeinschaftsräumen auch Treffpunkte anbieten und so einen zwanglosen Kontakt mit der Aussenwelt gewährleisten. *«Im normalen Spital bekommen Aids-Kranke Mittel, damit sie im Endstadium möglichst keine Schmerzen haben. Das ist aber der einzige Grund für sie, im Spital zu sein. Das Pflegepersonal und die Ärzte müssen sich oft um andere, akut kranke Patienten kümmern, die intensivere Behandlung brauchen. In einer Sterbeklinik bekämen die Todkranken hingegen mehr persönliche Hilfe und Begleitung. Es wäre deshalb gut, wenn man irgendwo hingehen könnte, um einen sanfteren Tod zu erleben. Das wäre für alle sinnvoll, die kein Akutspital brauchen, also beispielsweise auch für unheilbare Krebskranke.»* (Zitat von Doris Frank in einem Interview mit dem «Beobachter» 17/86) Doris Frank arbeitet im Universitätsspital Basel, wo sie AIDS-Kranke, Antikörper-Positive und Angehörige berät.

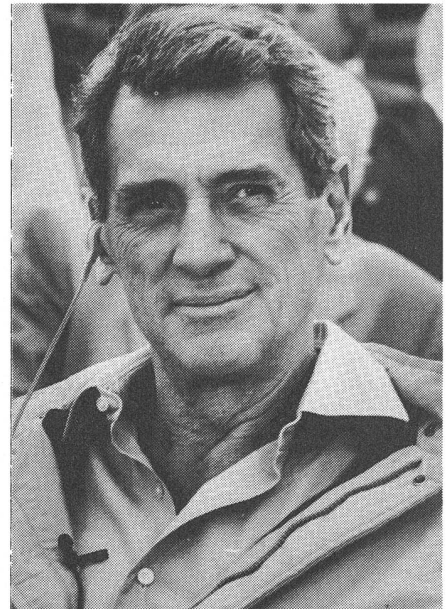
Aids-Impfung

Eine AIDS-Impfung und die Testung des Impfstoffes sind sehr problematisch. Die in der Folge einer Infektion entstehenden Antikörper üben anscheinend

nur eine geringe Schutzwirkung gegen das Virus aus.

Es ist deshalb zu befürchten, dass die zurzeit entwickelten AIDS-Impfstoffe nicht sehr wirksam sein könnten. Um die Wirkung zu testen, müsste ein Grossversuch gestartet werden. Dazu wird eine grosse Zahl von nicht infizierten Freiwilligen aus einer Risikogruppe benötigt (zum Beispiel Homosexuelle), die sich auch weiterhin der erhöhten Gefahr einer Infektion aussetzen. Diese werden in zwei Gruppen geteilt, die eine wird geimpft, die andere dient als Kontrollgruppe. Hier stellt sich auch ein gewaltiges ethisches Problem: Falls der Impfstoff wirksam ist, sind die Probanden aus der Kontrollgruppe nicht gegen die Krankheit geschützt, was in manchen Fällen einem Todesurteil gleichkommt.

(nach «Neue Zürcher Zeitung» 7. Mai 1986)



Prominentenopfer Rock Hudson (Keystone)

AIDS-Hilfe Schweiz

Beratungsdienste

Basel

Aids-Hilfe beider Basel, Postfach 1519, 4001 Basel, Tel. 061 326655, Mo 20–22 Uhr, Fr 9–11 Uhr

Bern

Aids-Hilfe Bern, Postfach 3024, 3000 Bern 7, Telefon 031 226353, Mi 20–21 Uhr; Tel. 031 255251, Mo–Fr 07.–07.30 Uhr und Sa 11–12 Uhr

Genève

Dialogai, case postale 237, 1211 Genève 1, Tél. 022 31 84 46, mardi 20–22 heures

Lausanne

Point fixe, rue Curtat 14, 1005 Lausanne, Tél. 021 20 40 60

Lugano

Aiuto Aids Ticino, via Zorzi 19, 6900 Lugano-Paradiso, Tel. 091 549494, ma ore 18-20.30, oppure 091 519191 (Linea Gay), me ore 20-23

Luzern

Aids-Hilfe Luzern, Postfach 2004, 6002 Luzern, Tel. 041 516848, Mo und Do 19-21 Uhr

St. Gallen

Aids-Hilfe St.Gallen, Postfach 2, 9004 St.Gallen, Tel. 071 233868

Thurgau

Aids-Hilfe Thurgau/Schaffhausen, Postfach 1396, 8500 Frauenfeld, Tel. 054 247708, Montagabend

Winterthur

BGW, Postfach 1162, 8400 Winterthur

Zürich

Zürcher Aids-Hilfe, Postfach 415, 8042 Zürich, Tel. 01 445020, Mo-Fr 17-20 Uhr, persönliche Beratung Sihlquai 67, 3.Stock, Mo-Fr 17-20 Uhr

Anonyme AIDS-Tests werden an allen Universitätskliniken durchgeführt. Auskunft erteilen die regionalen Beratungsdienste der AIDS-Hilfe Schweiz.



Lesetips und Hinweise

AIDS-Kompendium

«Alles, was Ärzte über AIDS wissen möchten»

Verfasser und Herausgeber: Johannes Eschmann, Heinz Koller, Clemens Schäublin. Preis Fr.26.-; zu beziehen bei den Beratungsdiensten der AIDS-Hilfe Schweiz.

Das AIDS-Kompendium für Ärzte und medizinisches Fachpersonal fasst das Grundwissen über AIDS zusammen. Es enthält: Krankheitsbilder, Diagnosen, Therapien, Übertragung, Schutzmassnahmen, Vorschläge für 16 zielgruppenspezifische Merkblätter, eine Liste staatlicher und privater Beratungsstellen und vieles mehr.

Eine Voraufgabe liegt vor und ist von Ärzten, Apothekern, Schwestern usw. begutachtet worden. Ihr Urteil ist positiv: Das Kompendium ist in der Praxis brauchbar und vollständig. Sechs AIDS-Spezialisten in der Schweiz und in der BRD haben den Text kritisch durchgesehen.

Eine Referenz: «Diagnostics Pasteur» informiert mit diesem Kompendium Ärzte und me-

dizinisches Personal in Asien und Lateinamerika über AIDS.

Das Kompendium erfasst alle wichtigen Publikationen bis zum 15.März 1986. Es wird am 15.April gedruckt und direkt an die Besteller versandt. (Es kommt nicht in den Buchhandel.)

Jede Woche werden 10 bis 15 wissenschaftliche Arbeiten zum Thema AIDS publiziert. Doch wer hat schon Zeit für soviel Lektüre? Gefehlt hat bisher eine systematische und umfassende Darstellung der Krankheit für Ärzte und ihr Fachpersonal. Das AIDS-Kompendium schliesst diese Lücke.

«AIDS» Eine Krankheit und ihre Folgen

Frank Rühmann

Edition Qumran im Campus Verlag, Fr. 25.90

Frank Rühmann ist Sozialwissenschaftler und setzt sich vorwiegend unter diesem Gesichtspunkt mit der Krankheit AIDS auseinander. Er selbst nennt sein Buch eine «Studie über den Umgang mit einer Krankheit». Rühmann weist darauf hin, dass, solange weder eine Therapiemöglichkeit noch ein medikamentöser Schutz gegen eine ansteckende Krankheit gefunden worden sind, sie Ängste und Ohnmachtsgefühle auslöst. Die Krankheit wird zu einer Metapher, in die noch vieles, was den Menschen unserer Gesellschaft Unbehagen bereitet, projiziert wird.

Es ist Rühmann ein Anliegen, anhand vieler Beispiele aufzuzeigen, wie Pressemeldungen und «Aufklärungsschriften» auf subtile Art und Weise Vorurteile und Hass gegen Randgruppen aufbrechen lassen (Homosexuelle, Drogensüchtige). In einem grossen Teil des

Buches beschreibt Rühmann die Reaktion Homosexueller auf die Krankheit und ihre Bedrohung, auf die von der Presse ausgelöste Diskriminierung und den sich in der Gesellschaft ausbreitenden Hass.

In seiner Studie geht es Rühmann vor allem darum, die reale Krankheit zu trennen von den politisch und gesellschaftlich gefärbten AIDS-Bildern und den Leser auf den Einfluss der Medien aufmerksam zu machen. «Damit kann sie (die Studie) vielleicht dazu beitragen, dass zur Krankheit nicht auch noch die Unmenschlichkeit im Umgang mit ihr dazu kommt.» (S. 16)

«AIDS-Forschung»

Monatszeitschrift des R.S.Schulz Verlags, Percha am Starnberger See, BRD

Herausgeber: Prof.Dr. Rüdiger Hehlmann, Medizinische Poliklinik der Universität München, Dr.Peter Gauweiler, Stadtrat von München. Abo Fr. 13.-/Mt.

Zu beziehen bei: Engros-Buchhandlung Des-sauer, Postfach, 8036 Zürich, Telefon 01 463 3255

«AIDS-Forschung» ist eine Zeitschrift, die seit Anfang Jahr monatlich erscheint. Sie informiert über die neusten Forschungsergebnisse sowie die Entwicklungen im Gesundheitswesen und in der Rechtspflege. «AIDS-Forschung» vermittelt aktuell und wissenschaftlich den jeweiligen Informationsstand über Ätiologie, Pathogenese, Diagnostik, Klinik, Prophylaxe, Therapie und Epidemiologie der AIDS- und AIDS-verwandten Viruserkrankungen.



Die Redaktion wünscht Ihnen frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr!

La rédaction vous souhaite un heureux Noël et une excellente nouvelle année!